



Helmut Neuhold

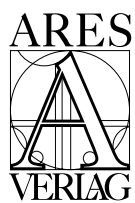
ÖSTERREICHS KRIEGSHELDEN

Landsknechte · Haudegen
Feldherren



ARES VERLAG

HELMUT NEUHOLD
Österreichs Kriegshelden



Helmut Neuhold

ÖSTERREICHS KRIEGHELDEN

Landsknechte
Haudegen
Feldherren

ARES VERLAG

Umschlaggestaltung: DSR – Digitalstudio Rypka GmbH, Dobl, Thomas Hofer, www.rypka.at
Umschlagabb. Vorderseite, großes Titelbild: Erzherzog Carl in der Schlacht von Aspern. Kleinere Bilder
v. o. n. u.: Georg v. Frundsberg, Albrecht von Wallenstein, Prinz Eugen von Savoyen, Sigismund von
Radetzky, Godwin von Brumowski.
Umschlagabb., Rückseite: Erzherzog Carl, Prinz Eugen von Savoyen, Ernst Rüdiger von Starhemberg,
Kaiser Karl V. im Kampf gegen die Türken.

Quellenhinweis: Ecotext/Archiv: 124, 229; G. Schneeweiß-Arnoldstein: 10, 11, 12, 87 (2), 130, 135, 140,
181, 195, 252, 270, 271; Ullstein-Bilderdienst: 243, 249; alle restlichen Bilder: Archiv der Verfassers bzw.
Archiv des Verlags.

Wir haben uns bemüht, bei den hier verwendeten Bildern die Rechteinhaber ausfindig zu machen. Falls
es dessen ungeachtet Bildrechte geben sollte, die wir nicht recherchieren konnten, bitten wir um Nach-
richt an den Verlag. Berechtigte Ansprüche werden im Rahmen der üblichen Vereinbarungen abgegolten.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Hinweis:

Dieses Buch wurde auf chlorfrei gebleichtem Papier gedruckt. Die zum Schutz vor Verschmutzung
verwendete Einschweißfolie ist aus Polyethylen chlor- und schwefelfrei hergestellt. Diese umweltfreundliche
Folie verhält sich grundwasserneutral, ist voll recyclingfähig und verbrennt in Müllverbrennungsanlagen
völlig ungiftig.

Auf Wunsch senden wir Ihnen gerne kostenlos unser Verlagsverzeichnis zu:

Ares Verlag GmbH
Hofgasse 5 / Postfach 438
A-8011 Graz
Tel.: +43 (0)316/82 16 36
Fax: +43 (0)316/83 56 12
E-Mail: ares-verlag@stocker-verlag.com www.ares-verlag.com

ISBN 978-3-902475-99-2 ePDF ISBN 978-3-990810-93-4

Alle Rechte der Verbreitung, auch durch Film, Funk und Fernsehen, fotomechanische Wiedergabe,
Tonträger jeder Art, auszugsweisen Nachdruck oder Einspeicherung und Rückgewinnung in
Datenverarbeitungsanlagen aller Art, sind vorbehalten.

© Copyright by Ares Verlag, Graz 2012

Layout: Ecotext-Verlag, Mag. G. Schneeweiß-Arnoldstein, 1010 Wien Gesamtherstellung: Druckerei
Theiss GmbH, 9431 St. Stefan
Printed in Austria

INHALT

WARUM GIBT ES NUR ZWEI HELDEN AM WIENER HELDENPLATZ?	9
VON DEN KRIEGERN DES MITTELALTERS Bis in die Zeit der Landsknechte	13
GEORG VON FRUNDSBERG der „Vater der Landsknechte“	25
NIKLAS GRAF SALM der Türkenkrieger	39
ALBRECHT VON WALLENSTEIN Feldherr, Kriegsunternehmer und Politiker	49
JOHANN GRAF VON SPORCK ein großer Reitergeneral	69
RAIMONDO MONTECUCCOLI Meister des Krieges in Theorie und Praxis	77
ERNST RÜDIGER GRAF STARHEMBERG der Verteidiger Wiens	85
PRINZ EUGEN VON SAVOYEN Schlachtsieger, Kunstmäzen und Diplomat	97
FELDMARSCHALL TRAUN „Lehrmeister“ Friedrichs des Großen	119
LEOPOLD GRAF DAUN der siegreiche „Zauderer“	127
GRAF HADIK VON FUTAK der Eroberer Berlins	135
GIDEON ERNST VON LAUDON Österreichs „Marschall Vorwärts“	141

ERZHERZOG CARL ein Mann gegen Napoleon	155
ANDREAS HOFER vom Gastwirt zum Helden der Nation	173
KARL PHILIPP ZU SCHWARZENBERG der Sieger von Leipzig	181
JOSEF WENZEL RADETSKY der Retter des Habsburgerreiches	195
LUDWIG VON GABLENZ Sieger über Dänen und Preußen	211
ERZHERZOG ALBRECHT Strahlender Sieger und überzeugter Reaktionär	221
JOHANN CARL KHEVENHÜLLER vergebliches Heldentum in Mexiko	229
FELDZEUGMEISTER PHILIPPOVICH der „Okkupant“	235
RUDOLF VON SLATIN (SLATIN PASCHA) Österreichs Held im Sudan	241
JOSEF ROTH „Der Löwe von Limanowa“	251
GODWIN VON BRUMOWSKI Österreich-Ungarns erfolgreichster Jagdflieger	261
ENDE UND NACHRUHM von Altösterreichs Streitmacht	269
Literatur	273

WARUM GIBT ES NUR ZWEI HELDEN AM WIENER HELDENPLATZ?

Warum, wurde ich bereits einige Male von Touristen gefragt, gibt es nur die Denkmäler von zwei Helden am Wiener Heldenplatz? Gab es nicht mehr? Habt Ihr Österreicher immer nur geheiratet und die anderen Kriege führen lassen?

Nun, die österreichische Kriegsgeschichte kennt viele Helden und berühmte Heerführer. Wenn man durch Wien wandert, so wird man bald auf die Denkmäler Radetzky, Erzherzog Albrechts, Niklas Graf Salms, Schwarzenbergs und anderer stoßen und vielleicht auch feststellen, dass das Monument der Kaiserin Maria Theresia von mehreren Helden zu Pferd umgeben ist. Wenn man dann auch noch auf den Heldenberg bei Kleinwetzdorf in Niederösterreich kommt, sieht man gleich einen ganzen Wald von Statuen oder Gedenksteinen österreichischer Helden, die sich alle um die Grabstätte eines ihrer größten, Feldmarschall Radetzky, gruppieren. Österreich hatte im Laufe seiner jahrhundertlangen Geschichte eine Vielzahl von Helden hervorgebracht, wie wir dort sehen können.

Doch was ist nun eigentlich ein Held oder, besser gefragt, ein Kriegsheld? In einer älteren Ausgabe des Brockhaus steht hierzu zu lesen: „Als Kriegsheld bezeichnet man einen Soldaten, der sich in einem Krieg durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet hat. Gerne werden Kriegshelden als Vorbilder für andere genutzt.“ Dass Kriegshelden als Vorbilder dienen, ist heutzutage vielen ein Dorn im Auge. Diese Menschen werden das vorliegende Buch wohl auch nicht auf Anhieb in ihr Herz schließen. Bei der Lektüre würden sie aber vielleicht merken, dass die beschriebenen Persönlichkeiten oft auch nur allzu menschlich und gar nicht so abstoßend waren. Es soll hier eine Auswahl an Kriegshelden des alten Österreich vor 1918 vorgestellt werden, wobei sich der Zeitraum, aus dem die beschriebenen Persönlichkeiten stammen, fast tausend Jahre umfasst und von den frühen Babenbergern bis zu den Kampffliegern des Ersten Weltkrieges reicht.

Manche der hier Vorgestellten sind in lebhafter Erinnerung geblieben, wie Wallenstein, Prinz Eugen oder Feldmarschall Laudon, andere waren einst populär und sind weitgehend in Vergessenheit geraten, wie Montecuccoli, Graf Hadik oder Josef Roth, der „Löwe von Limanowa“. Die meisten Helden in diesem Buch waren Heerführer und Kommandeure größerer Verbände. Man könnte natürlich auch viele Bücher über die „kleinen“ Helden, die Subalternoffiziere, Unteroffiziere und einfachen Soldaten, schreiben und vielleicht geschieht das auch noch. Dies gilt auch für die vielen zivilen



Denkmal Erzherzog Carls. Errichtet auf dem Wiener Heldenplatz 1853–1859 zur Erinnerung an den Sieg von Aspern über Napoleon

Helden und die des Alltags, ihr Heldentum steht jenem der tapferen Krieger meist um nichts nach, auch wenn es nicht so oft in die Geschichtsbücher Eingang gefunden hat.

Wenn hier über Kriegshelden berichtet wird, dann bedeutet das auch, dass man sich mit den Kriegen, in denen diese ihre Taten vollbracht haben, beschäftigen muss. In einer Zeit, in der sich die meisten Arbeiten, die sich mit Militär und Krieg beschäftigen, vorsichtig als Werke zur Friedensforschung tarnen, ein nicht unanstößiges Unterfangen. Es sollen nun im Folgenden die Schrecken des Krieges nicht verharmlost werden, aber Persönlichkeiten vorgestellt werden, die in diesem schlimmen Geschehen Herausragendes vollbracht haben. Denn: „Der Krieg erschließt brachliegendes Heldentum.“ (Heinrich Wiesner)

Natürlich soll nicht in Abrede gestellt werden, dass es in der österreichischen Militärgeschichte eine große Anzahl von Versagern und katastrophal schlechten militärischen Führern gab. Man kann völlig unfähige Personen wie die Generäle Mack oder Gyulay nicht aus der Geschichte tilgen, genauso wie man von ihrer Aufgabe überforderte Heerführer wie Karl von Lothringen oder Ludwig von Benedek zur Kenntnis nehmen muss. Doch wird hier diesen gescheiterten Generälen nur wenig Raum gewidmet, da man sich in der österreichischen militärischen Geschichtsschreibung schon sehr lange und viel zu intensiv auf die Versager und Gescheiterten konzentriert hat, genauso wie man mit anscheinend großer Lust die eigenen Niederlagen „feiert“.

Hier soll in erster Linie von den Siegern berichtet werden, von den Kommandeuren, die ihre Pflicht oder auch etwas mehr taten und dabei erfolgreich waren. Denn die gab es in mindestens genauso großem Maße in unserer Militärgeschichte, wie



Denkmal Prinz Eugens in Wien

die Versager und Gescheiterten. Wie hätte auch sonst das Reich der Habsburger so viele Jahrhunderte bestehen und so viele Krisen überleben können? Kein Staat würde mittelfristig das ständige Versagen seiner Armee überstehen.

Ein kluger Kopf hat gegen Ende des 19. Jahrhunderts errechnet, dass die kaiserlichen Truppen in der Zeit von 1495 bis 1895 etwa 7000 Schlachten und Gefechte zu bestehen hatten; in 65 % dieser Auseinandersetzungen trugen sie den Sieg davon. Andere Autoren kamen zu einem ähnlichen oder sogar etwas höheren Prozentsatz.

Es soll in der vorliegenden Arbeit deshalb hauptsächlich um jene militärischen Kommandeure gehen, die erfolgreich und zumeist siegreich waren; im Blickpunkt stehen ihre Persönlichkeit und ihre Schlachten und Feldzüge. Daneben werden einige österreichische Militärs vorgestellt, die hervorragende Leistungen an Tapferkeit und Initiative vollbracht haben, auch wenn diese in einem Gesamtgeschehen stattfanden, das für die habsburgische Armee nicht glücklich verlief.

Die vorgestellten Persönlichkeiten repräsentieren einen weitgespannten Zeitraum von den ersten Babenbergern bis hin zu den Helden des Ersten Weltkrieges, also fast tausend Jahre österreichischer und europäischer Geschichte. Die hier Vorgestellten sind oft nicht Österreicher im heutigen Sinne. Doch ist nicht ihre Herkunft, sondern ihr Dienst für das Haus Habsburg und in der kaiserlichen Armee maßgeblich, die sie als „österreichische Helden“ klassifiziert.

Für das Projekt wurden eine größere Anzahl entsprechender Literatur und einige aussagekräftige Originalquellen herangezogen, wobei, neben dem ereignisgeschichtlichen, besonderer Wert auf den biografischen Aspekt gelegt wurde. Denn von allen

Faktoren, die den militärischen Erfolg bestimmen, ist die Persönlichkeit des jeweiligen Befehlshabers der wesentlichste.

Alle jene, denen es hier zu brutal zugeht, sollten sich mit der folgenden, humoresk gemeinten Einlassung des Filmschauspielers Peter Ustinov trösten: „Ein Wort über Generäle: So mit vier sind wir alle Generäle, mit Holzschwertern und Papiermützen. Nur ein paar von uns kommen da nie drüber hinaus.“

LITERATUR

ANGER, Gilbert: Illustrierte Geschichte der k. und k. Armee. Wien 1900

BERNDT, Otto: Die Zahl im Kriege. Wien 1897

GUNDOLF, Hubert: Um Österreich! Schlachten unter Habsburgs Krone. Graz 1995

WEILER, Josef: Männer vom Schwerte. Wien 1855

ZITTERHOFER, Karl: Die Heeres- und Truppengeschichten Österreich-Ungarns. Wien 1907



Maria Theresia-Denkmal in Wien von Kaspar von Zumbusch (1888)

VON DEN KRIEGERN DES MITTELALTERS BIS IN DIE ZEIT DER LANDSKNECHTE

„Am Anfang fast jeder Laufbahn steht ein Abenteuer; mit Staaten, Institutionen, Zivilisationen ist es nicht anders.“

WILLIAM BOLITHO

Es gibt in der österreichischen Geschichte keinen Wilhelm Tell und keinen Arnold Winkelried, derartige mythische Figuren können wir unbesorgt den Schweizern überlassen. Die österreichischen Helden des Mittelalters sind historisch greifbarer, denn sie sind keine Sagenfiguren.

Die Babenberger Markgrafen und Herzöge waren in erster Linie zumeist Krieger. So kann es auch nicht verwundern, dass einige von ihnen im Kampf fielen und der letzte seines Geschlechts in einer – für ihn siegreichen – Schlacht ums Leben kam.

Schon der erste Markgraf aus dem Hause Babenberg wird als sehr mutiger und umsichtiger Mann beschrieben. So soll Leopold I. bereits als Jüngling Kaiser Otto I. auf der Jagd begleitet haben und diesem beigestanden sein, als er beim Angriff einer Bärin den Bogen seiner Armbrust in der Eile so überspannte, dass er zerbrach. Leopold übergab dem Kaiser in höchster Gefahr geistesgegenwärtig seinen Bogen, der das Tier schließlich erlegen konnte. Der Kaiser soll Leopold daraufhin ein Territorium zur Herrschaft versprochen haben, das später der Kern des heutigen Österreichs geworden ist. Auch wenn diese Geschichte wohl einen sagenartigen Charakter hat, so war dieser erste Babenberger-Markgraf sicher ein sehr fähiger und furchtloser Mann, wie er schon bald bei kriegerischen Auseinandersetzungen beweisen sollte, die das damals noch recht raue und umkämpfte Ostland bereithielt.

Von Leopold, dem Sohn des Markgrafen Adalbert, wird berichtet, dass er 1041 bei einer Auseinandersetzung mit Böhmen eine Festung im Grenzgebiet zerstört habe, dabei führte er „unzählbare Beute von Menschen und Vieh davon, ließ auch den Sohn des Befehlshabers fesseln und machte die Festung dem Erdboden gleich“. Adalbert hatte auch den Beinamen „der Siegreiche“, da er oft und erfolgreich Kriegszüge unternahm.

Auch Markgraf Ernst soll an vielen Kriegszügen teilgenommen haben und wurde selbst Opfer in einer Schlacht. Er fiel im Kampf bei Homburg an der Unstrut am 9. Juni 1075; ein Annalist merkte hierzu an: „Dort wurde Ernst ..., der im Reich hoch angesehen und durch seine zahlreichen Siege über die Ungarn berühmt war, schwer verwundet; er wurde halbtot ins Lager getragen und starb am nächsten Tage.“

Der mutige Markgraf Leopold II. wagte es, sich im Investiturstreit gegen den deutschen König Heinrich IV. zu stellen, der in einem Gegenschlag den böhmischen Herzog Wratislaw II. ins Feld schickte. Leopold II. trat den an Zahl und Ausrüstung überlegenen Böhmen, die ins Weinviertel eingefallen waren, am 12. Mai 1082 bei



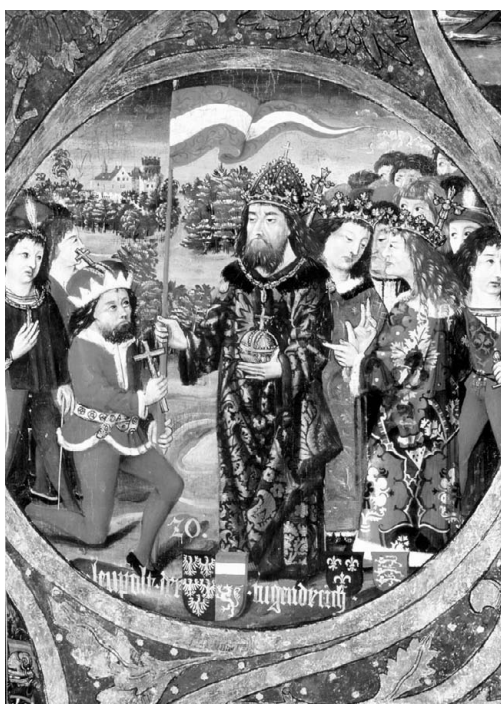
Markgraf Leopold II. in der Schlacht bei Mailberg gegen die Böhmen. Im Hintergrund das Kloster Melk und die Burg Thurnau in Gars am Kamp (Babenberger-Stammbaum, Stift Klosterneuburg)

Mailberg entgegen. Der Markgraf, der nur über wenige Ritter verfügte und deshalb hauptsächlich bewaffnete Bauern aufbieten musste, blieb dennoch zuversichtlich und soll eine bewegende, bramarbasierende Rede gehalten haben. Dann stürzte er sich gegen einen überlegenen Feind in die Schlacht. Auch wenn die Schlacht bei Mailberg nach heftigem Kampf mit einer Niederlage für Leopold II. endete, konnte er letztlich durch geschickte Manöver seine Stellung und sein Territorium behaupten.

Die Babenberger konnten oder wollten sich niemals von den Auseinandersetzungen innerhalb des Reiches fernhalten, was immer wieder auch zu militärischen Konflikten führte. Durch ihre Erlangung der bayerischen und die Schaffung der österreichischen Herzogswürde erlebten sie schließlich eine Rangerhöhung. Heinrich Jasomirgott nahm auch am Zweiten Kreuzzug teil und konnte sich nach dessen Scheitern als einer von wenigen in die Heimat durchschlagen. Er machte Wien zu seiner Residenz und starb fast heroisch an den Folgen eines „Berufsunfalls“, als eine Holzbrücke unter ihm zusammenbrach, die er hoch zu Ross in voller Rüstung überquerte. Herzog Leopold V., genannt der Tugendhafte, nahm am – nach der Eroberung Jerusalems durch Sultan Saladin – ausgerufenen Kreuzzug teil und reiste mit Rittern aus Österreich und der Steiermark nach Italien und von dort aus per Schiff an die Küste Syriens.

Beim Kampf um die Stadt Akkon erwies er sich als mutiger Kämpfer und fähiger Anführer. Dabei soll er bei einem von ihm geführten Angriff auf die feindlichen Befestigungen so viele Feinde erschlagen haben, dass er so mit dem Blut der Moslems besudelt wurde, dass nach Abnahme seines Gürtels nur ein Streifen seines vormals weißen Waffenrocks sichtbar gewesen sei. Dies stellt die angebliche Geburtsstunde der österreichischen Fahne dar. Der Herzog soll sein blutiges rotweißrotes Gewand dann auch als Fahne verwendet haben, nachdem der eifersüchtige englische König Richard Löwenherz das alte österreichische Banner entehrt hatte. Auch wenn es inzwischen erwiesen ist, dass der rot-weiß-rote Bindenschild erst unter Leopolds Enkel Herzog Friedrich II., genannt der Streitbare, auftauchte, illustriert die Geschichte den Mut und die militärische Kraft des Herzogs, der es letztlich auch wagte, den mächtigen König Richard Löwenherz gefangen zu nehmen.

Herzog Leopold VI. nahm an zwei Kreuzzügen teil (1212 am Kreuzzug gegen die Katharer und 1217–1219 am Kreuzzug von Damiette). Er bewies seine militärischen Fähigkeiten sowohl beim Kampf gegen die südfranzösischen „Ketzer“ (die Katharer oder auch Albigenser) als auch bei der Auseinandersetzung mit den Moslems



Herzog Leopold wird von Kaiser Friedrich I. Barbarossa die Fahne verliehen (Babenberger-Stammbaum, Stift Klosterneuburg)



Die Gefangennahme von König Richard Löwenherz in Erdberg bei Wien (oben) und seine kniefällige Bitte um seine Freilassung beim Kaiser (unten) (Chronik des Petrus de Ebulo, 1197)

in Spanien, Ägypten und Palästina. Leopold VI. kämpfte überdies gemeinsam mit Kaiser Friedrich II. in Italien, konnte sich aber gut aus dem Dauerkonflikt zwischen Staufern und Welfen heraushalten. Gleichzeitig war er als großer Förderer des Minnesangs tätig, vergrößerte den Landbesitz und Machtbereich der Babenberger, erhob Anspruch auf die Herrschaft über Zypern und heiratete eine byzantinische Prinzessin. Unter ihm erreichte die Dynastie der Babenberger ihren Höhepunkt bezüglich Machtentfaltung und Anerkennung.

Mit den Kreuzzügen Leopolds VI. ist auch der Stammvater des Geschlechts der späteren Reichsgrafen von Althann verbunden. Dieser Dietmar von Thann nahm mit dem Herzog gemeinsam – trotz seines bereits sehr hohen Alters – im Jahre 1216 an einem Kreuzzug teil. Bei der Belagerung von Ptolemais kämpfte der Herzog so heftig und ohne Rücksicht auf sein Leben, dass er schließlich nach dem Tod seines Pferdes – vollkommen mit fremdem und eigenem Blut bedeckt – stürzte und seinen



Der Babenberger Herzog Leopold VI.: Die Erstürmung von Ptolemais (Darstellung des 19. Jhdts.)

herandrängenden Feinden hilflos ausgeliefert schien. Da eilte der alte Thann herbei und kämpfte wie ein Besessener, um das Leben seines Lehensherrns zu retten. Es gelang ihm auch unter Aufbietung aller seiner Kräfte, den Herzog zu verteidigen und in Sicherheit zu bringen. Als Thann später ebenfalls mit Blut besudelt seinem Herrn gegenüberstand, lobte Leopold VI. in Anwesenheit seines Gefolges den alten Recken und nannte ihn von nun an nur mehr „min alt Thann“. Daraus entwickelte sich der Name des Geschlechts der Althann.

Der letzte Babenberger, Friedrich der Streitbare, war eine Persönlichkeit, die viele gute und schlechte Eigenschaften seines Geschlechts in sich vereinigte. Er war aber auch ein furchtloser Kämpfer und begabter Heerführer, was er im Laufe seines kur-

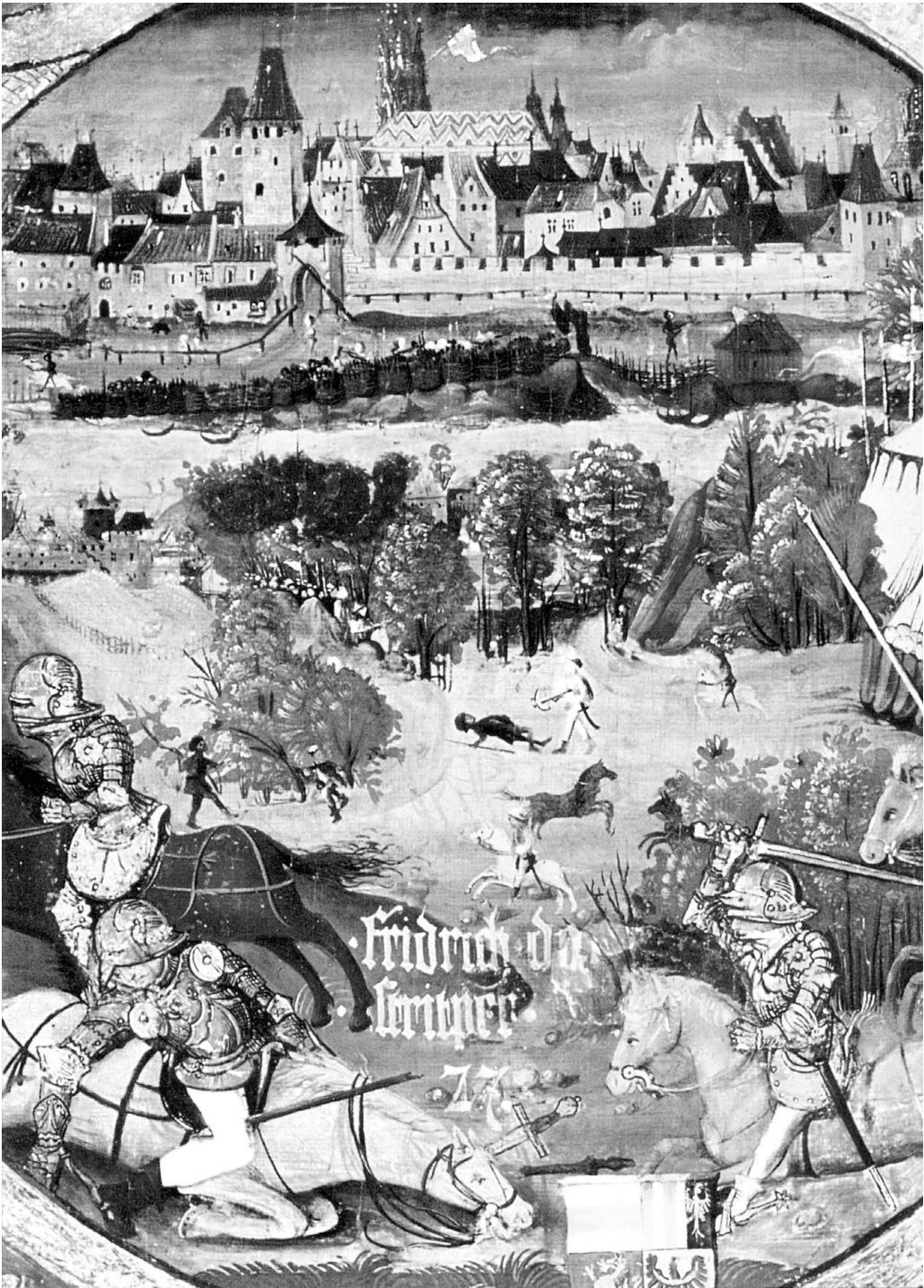
zen Lebens immer wieder aufs Neue bewies. Man gab ihm schon zu seinen Lebzeiten viele kriegerische Beinamen wie „miles potens“ („mächtiger Krieger“) oder „semper bellicosus“ („stets streitbar“).

Friedrich II. wurde am 15. Juni 1211 als Sohn Herzog Leopolds VI. in Wiener Neustadt geboren. Über seine Kindheit und Jugend ist, wie bei den meisten Babenbergern, nicht viel bekannt. Im Jahre 1230 wurde Friedrich Herzog von Österreich und der Steiermark. Von nun an wurde es unruhig in seinen Territorien, denn getrieben vom Ehrgeiz, seine Macht zu vergrößern, war er von Beginn an in Konflikte und Kämpfe mit allen Nachbarn seines Herrschaftsbereiches verwickelt. Die heftigsten Auseinandersetzungen gab es mit dem alten babenbergischen Erbfeind Ungarn, aber auch mit Bayern und Böhmen. Doch auch im Inneren seiner Territorien gab es Konflikte, da er dem Land zu viele Lasten aufbürdete. So erhoben sich zu Beginn seiner Regierung die bis dahin treuen Gefolgsleute aus dem Geschlecht der Kuenringer und mussten niedergekämpft werden. Da Herzog Friedrich II. eindeutig militärisches Talent besaß, ja vielleicht sogar der talentierteste Heerführer unter den Babenbergern war, und Kämpfen fast nie auswich, konnte er sich auch gegen die meisten seiner Gegner recht gut behaupten und ihnen manche Niederlage zufügen.

Doch schließlich wurde der Konflikt mit Kaiser Friedrich II. für ihn existenzbedrohend. Herzog Friedrich hatte sich in die staufischen Machtkämpfe eingemischt, finanzielle Forderungen an den Kaiser gestellt und war nicht zu den Hoftagen erschienen. Der Konflikt schaukelte sich auf und Kaiser Friedrich II. ächtete den Herzog 1236 schließlich sogar. In der Folge befand sich dieser regelrecht auf der Flucht. Das hatte bedeutende Auswirkungen auf seine Territorien. Große Teile des Adels schienen über diese Entwicklung nicht unglücklich und Wien wurde während dieser Zeit für einige Jahre sogar freie Reichsstadt. Doch Friedrich der Streitbare kämpfte unermüdlich weiter, suchte Verbündete und konnte sich in seiner Geburtsstadt Wiener Neustadt halten. Die politische Lage brachte es schließlich mit sich, dass der Herzog im Jahre 1239 mit dem Kaiser Frieden schließen konnte.

Der vormalig verfemte Babenberger wurde nun zu einem wichtigen Bündnispartner des bedrängten Kaisers Friedrich II., der in einem für ihn sehr gefährlichen Konflikt mit dem Papst verwickelt war. Es gab auch Verhandlungen über die Erhebung Wiens zu einem eigenständigen Bistum und die Erhöhung des Herzogtums Österreich gemeinsam mit der Steiermark zu einem Königreich. Doch die damit verbundene und geforderte Heirat seiner Nichte Gertrud mit dem Kaiser konnte der Babenberger nicht durchsetzen, da sich das Mädchen hartnäckig weigerte. Der Kaiser blieb ihm dennoch verbunden, da er ihn auch angesichts der Mongolengefahr als Verbündeten brauchte.

Ein besonderes Kapitel im Leben des streitbaren Babenbergers ist sein Kampf gegen die Mongolen, die nach Mitteleuropa vorstießen und in Ungarn schreckliche Blutbäder anrichteten. Friedrich II. bat den ungarischen König Béla IV. um Hilfe und ritt mit seinen Getreuen bis vor Pest, wo er in ein Gefecht mit einer mongolischen Horde verwickelt wurde. Dabei gab er wieder einmal ein Beispiel seiner persönlichen Tapferkeit, mischte sich aber danach massiv in die inneren ungarischen Streitigkeiten ein. König Béla floh nach einer verlorenen Schlacht gegen die Mongolen nach Österreich, wobei Herzog Friedrich nicht davor zurückschreckte, ihn finanziell belangte und sich von ihm drei ungarische Komitate verpfänden ließ. Mongolische Reiter-



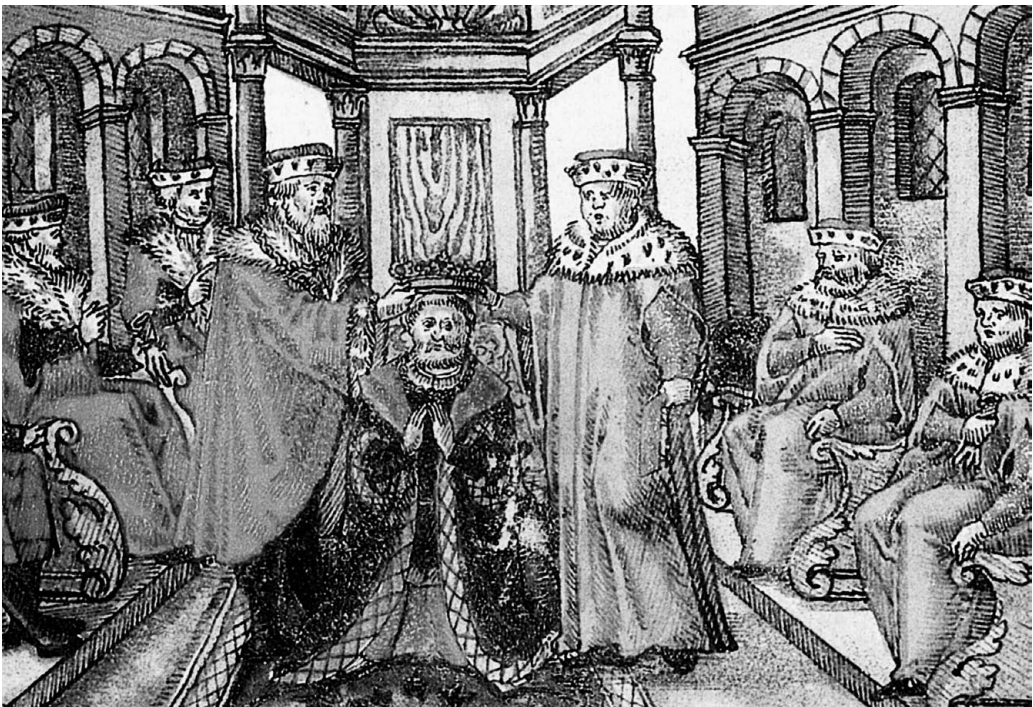
Das Ende der Babenberger-Herrschaft: Herzog Friedrich der Streitbare fällt 1246 in einem Gefecht an der Leitha gegen die Ungarn (Babenberger-Stammbaum, Stift Klosterneuburg)

scharen drangen nun auch auf österreichisches Gebiet vor, konnten aber im Kampf zurückgewiesen werden.

Im Winter 1241/42 fand dann eine Schlacht bei Wiener Neustadt statt, die vielleicht nur ein größeres Gefecht war, später dann aber als Sieg der Österreicher gefeiert wurde. Auch wenn manche Forscher die Bedeutung dieser militärischen Auseinandersetzung anzweifeln und den Nimbus Herzog Friedrichs II. als Erretter Mittel- und Westeuropas vor den Mongolen in Frage stellen, so hat dieser doch im Gegensatz zu vielen europäischen Fürsten vor ihm keine Niederlage gegen die berittenen Angstgegner aus dem Osten erlitten. Der mongolische Eroberungsturm in Richtung Westeuropa kam jedenfalls im Osten Österreichs zum Erliegen.

Der streitbare Herzog fiel schließlich am 15. Juni 1246 in der Schlacht an der Leitha gegen seine „Lieblingsgegner“, die Ungarn. Dabei hat Friedrich diese seine letzte Schlacht sogar noch gewonnen. Die Gerüchte wollten nicht verstummen, dass der Herzog von einem seiner Vasallen den Todesstoß erhielt, da man seiner dauernden Kriege bereits überdrüssig war. Da mit ihm das Geschlecht der Babenberger im Mannesstamm ausstarb, konnten nach einem jahrzehntelangen Interregnum die Habsburger aus der fernen Schweiz in Österreich zum Zuge kommen.

Die größte Ritterschlacht des Mittelalters bei Dürnkrut am 26. August 1278, die letztlich das Schicksal Österreichs bestimmte, war auch ein Ort des Heldentums. Nicht nur der bereits 60-jährige Rudolf von Habsburg kämpfte tapfer mit seinen Truppen, sondern auch ein gewisser Ulrich von Kapellen spielte eine bedeutende Rolle in dieser Entscheidungsschlacht. Hatte er sich anfangs dagegen gesträubt, sei-



Das Ende des Interregnums: Rudolf von Habsburg wird 1273 in Aachen zum König gekrönt (aus der Silbereysen-Chronik Aaran)

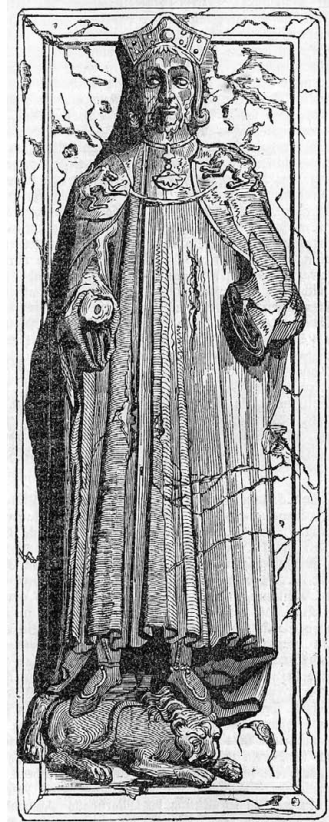


Rudolf von Habsburg vor der Leiche Ottokars von Böhmen nach der Schlacht auf dem Marchfeld 1278 (Darstellung des 19. Jhdts. von C. Rahl)

nem habsburgischen Herrn bei einer damals militärisch eher verpönten Kriegslist zur Verfügung zu stehen, so erfüllte der tapfere Ritter Ulrich dann doch seine Aufgabe mit Bravour.

Rudolf von Habsburg hatte befohlen, dass sich 60 gepanzerte Reiter als „Reserve“ in den Hohlwegen zwischen den Weinstöcken des Hochfelds verstecken sollten, um seinen Gegner Ottokar II. in einen Hinterhalt zu locken.

Da man derlei im ritterlichen Mittelalter nicht gerne sah und sich niemand um das Kommando dieser Truppe riss, setzte Rudolf durch, dass der tapfere Ritter Rudolf von Kapellen diese „schändliche Aufgabe“ übernehmen musste. Dieser tat sein Bestes und griff tapfer und letztlich entscheidend ein, als der Ausgang der blutigen Schlacht mehr als ungewiss und das Leben König Rudolfs gefährdet war. Der endgültige Kampf war besonders heftig und brutal, doch am Schluss lagen die Blüte der Ritterschaft des Böhmenkönigs und dieser selbst tot auf dem Schlachtfeld. Rudolf hatte seinen gefährlichsten Konkurrenten beseitigt und legte die Grundlage für die viele Jahrhunderte dauernde Macht des Hauses Habsburg. Ohne Ulrich von Kapellen und



Rudolf von Habsburg

seine tatkräftige Ausführung einer „Kriegslist“ wäre vielleicht die europäische Geschichte ganz anders verlaufen.

Der machtbessene und kriegerrische Sohn Rudolfs, Albrecht I., schien militärrisch sehr begabt gewesen zu sein. Geboren 1255, wurde er sehr sorgfältig erzogen und übte ab 1274 über die habsburgischen „Oberen Lande“ Herrschaftsrechte aus, weshalb er auch beim Krieg gegen den Böhmenkönig nicht dabei war. Albrecht heiratete die Tochter des Grafen von Görz-Tirol, mit der er zwölf Kinder hatte, und ging 1279 nach Österreich, wo er 1281 zum Reichsverweser bestimmt wurde. 1282 gemeinsam mit seinem Bruder Rudolf mit Österreich, Steiermark, Kärnten, Krain und der



Der Herzogsstuhl in Kärnten (Darstellung aus dem 19. Jhdt. nach J. N. Geiger)

Windischen Mark belehnt, verfügte er nun über eine große Hausmacht. Er setzte hier die Landesherrschaft konsequent gegen den Adel durch und schlug im Winter 1287/88 einen Aufstand in Wien nieder. Sein Vater König Rudolf wollte, dass Albrecht König von Ungarn wird, doch der erste König aus dem Hause Habsburg starb bald darauf. Nach dem Tod Rudolfs kam es zu einem Aufstand in der Steiermark, den Albrecht durch einen völlig unerwarteten Vorstoß über den winterlichen Semmering im Februar 1292 beendete. Er zeigte sich nun als Mann der Tat und der schnellen militärrischen Entscheidungen. Sein Plan zur Erlangung der deutschen Königswürde scheiterte aber zunächst am Widerstand der Kurfürsten, die Adolf von Nassau wählten. Albrecht brachte Unruhen in den „Oberen Landen“ ebenso rasch und konsequent wie in der Steiermark unter Kontrolle. Er huldigte dem neuen König, ließ sich von ihm belehnen und schloss

auch Frieden mit Böhmen. Als er 1295 an einer angeblichen Vergiftung fast starb und durch die unsanfte Behandlung seiner Ärzte auch noch ein Auge verlor, kam es zu weiteren Aufständen gegen ihn, die er jedoch mit seiner typischen Konsequenz niederwarf.

Nun suchte Albrecht die Auseinandersetzung mit dem schwachen König Adolf, der bei den Reichsfürsten in Ungnade gefallen war. Bereitwillig wurde Albrecht zum neuen König gewählt und gewann 1298 die Schlacht bei Göllheim gegen Adolf von Nassau, der hier auch sein Leben verlor. Albrecht I. wurde aber schon bald zum Feindbild der meisten Fürsten, als er eine Annäherung an Frankreich suchte und Zugeständnisse machte. Auch sein letztlich nicht erfolgreicher Versuch, Holland, Seeland und Friesland als Reichslehen an seine Söhne zu verteilen, führte zu Widerstand. Die rheinischen Kurfürsten schlossen sogar einen Bund zur Absetzung Albrechts als König, doch dieser konnte seine Gegner wieder niederringen. Als er Papst Bonifaz

VIII. endlich überredet hatte, ihn zum Kaiser zu krönen, starb dieser an den Folgen eines Attentats.

Albrecht nahm auch an einem Krieg Ungarns gegen Böhmen teil. Als der letzte böhmische König Wenzel III. aus dem Haus der Premysliden 1306 starb, handelte Albrecht rasch und marschierte in Böhmen ein, um seinen Sohn Rudolf zum König zu machen. Doch als dieser nach einem Jahr starb, gelang es Albrecht nicht, einen weiteren seiner Söhne als König zu etablieren, da er zur gleichen Zeit um Thüringen und Meißen kämpfen musste. Der König brauchte Verstärkung, deshalb reiste er in seine Stammlande. Hier fiel er bei den Vorbereitungen zu einem weiteren Feldzug dem Mordanschlag seines Neffen Johann von Schwaben, genannt „Parricida“ („Verwandtenmörder“), der sich übergangen fühlte, zum Opfer. Damit wurde ein starker deutscher König des Mittelalters, der über die Fähigkeit verfügte, sein Reich unter Kontrolle zu bringen, aus der Geschichte gerissen.

Ein besonders furchtloser und waghalsiger Mann war Andreas von Baumkircher, der sich durch seine kriegerischen Taten eine Bekanntheit verschaffte. Geboren um 1410, entstammte er einem obersteirischen Geschlecht und trachtete schon in jungen Jahren danach, den Besitz seiner Familie zu vermehren. Er wird als sehr großer Mann „mit gewaltigen Leibeskräften, ritterlichem Mut und Standhaftigkeit“ beschrieben und soll darin alle seine Standesgenossen übertroffen haben. Baumkircher kämpfte lange Zeit treu und aufopfernd für Kaiser Friedrich III. Als Rebellen am 28. August 1452 den Kaiser in Wiener Neustadt gefangen nehmen wollten und zum Sturm auf die Burg ansetzten, stellte sich Baumkircher am Tor als „Riese an Kraft und Mut“ allein einer größeren Gruppe von Feinden entgegen und konnte sie so lange aufhalten, bis das Tor geschlossen war. Bei diesem Kampf wurden ihm angeblich 13 Wunden zugefügt, was ihn aber nicht am Weiterkämpfen hinderte.

Auch im Jahre 1461 rettete Baumkircher die kaiserliche Burg in Wien vor dem gegen den Kaiser kämpfenden Erzherzog Albrecht und schlug diesen in die Flucht. Ein Jahr später wurde die Burg Friedrichs III. erneut belagert und Baumkircher unterstützte mit Eifer das Entsatzheer unter Georg Podiebrad.



*Neuzeitliches Sgraffitto Baumkirchers
(Wiener Neustadt, Zum Weißen Rößl)*



Georg Podiebrad

Doch der Kaiser erwies sich nie als besonders dankbar gegenüber seinem bemühten Gefolgsmann und Retter, was dazu führte, dass dieser an die Spitze eines Bündnisses trat, das seitens einer Gruppe steirischer Adelige gegen Friedrich III. geschlossen worden war. Baumkircher war auch hierbei sehr erfolgreich und konnte mehrere Städte und Schlösser unter seine Kontrolle bringen. Er begab sich unter den Schutz des ungarischen Königs Matthias Corvinus und übergab die Stadt Leibnitz an die Magyaren.

Der Kaiser befand sich 1468/69 in Italien und reiste eilig heim, als er von den Erfolgen Baumkirchers und seiner Mitverschworenen erfuhr. Nach der so genannten Fürstenfelder Julischlacht (1469) verheerte Baumkircher große Teile der Steiermark. Im Juli 1470 sah sich Friedrich III. zu Verhandlungen gezwungen und die innerösterreichischen Stände erwirkten einen Ausgleich mit Baumkircher. Der Kaiser amnestierte in Völkermarkt den Aufrührer und seine Mitverschworenen. Baumkircher sollte nun angeblich 14.000 Gulden erhalten, sah das Geld aber nie, was bei der ständigen finanziellen Misere des Kaisers auch nicht verwundert.

Als man ihm freies Geleit zusicherte, kam Baumkircher am 23. April 1471 nach Graz, um zu verhandeln. Hier wurde er vorerst mit viel Freundlichkeit hingehalten, bis die Zeit für sein zugesichertes freies Geleit abgelaufen war. Als er bereits eine Falle vermutete, vertröstete man ihn auf eine Entscheidung des Kaisers. Baumkircher versuchte, die Flucht zu ergreifen, schwang sich auf sein Pferd und ritt auf das Stadttor zu. Zu spät, denn im letzten Moment schloss sich vor ihm das Tor. Das Läuten einer Glocke verkündete nun den Ablauf der zugesicherten Schonfrist. Baumkircher wurde überwältigt und ein Priester und der Henker warteten schon auf ihn. Obwohl er noch anbot, alle geraubten Güter und 60.000 Gulden für sein Leben zu geben, wurde er ohne Gerichtsverfahren geköpft. Diesen „Dank des Hauses Habsburg“ sollten auch noch andere verdiente Männer im Laufe der Geschichte erfahren.

LITERATUR

- BERMANN, Moriz: Alt- und Neu-Wien. Geschichte der Kaiserstadt und ihrer Umgebungen. Wien 1880
- BRAUMANN, Franz u. Heinz Grill: Österreich von der Urzeit bis zu den Babenbergern. Wien 1995
- GUTKAS, Karl: Die Babenberger in Österreich. St. Pölten 1977
- HAUSMANN, Friedrich: Probleme um Friedrich II. Wien 1974
- HÖDL, Günther: Habsburg und Österreich 1273–1493. Wien 1988
- JURITSCH, Georg: Geschichte der Babenberger und ihrer Länder. Wien 1894
- KRONES, Franz von: Baumkircher, Andreas Freiherr von. In: Allgemeine Deutsche Biographie. Band 2, München 1875
- LECHNER, Karl: Die Babenberger. Markgrafen und Herzoge von Österreich 976–1246. Wien 1996
- METZNER, Alfons: Die Habsburger. Österreichs Regenten in Wort und Bild. Teschen 1894
- RUSCH, Gustav u. a.: Bilder aus der Geschichte der Stadt Wien. Wien 1912
- TEUFFENBACH, Albin v.: Österreichs Hort. Geschichts- und Kulturbilder aus den Habsburgischen Erbländern. 2 Bände, Wien 1910
- TEUFFENBACH: Vaterländisches Ehrenbuch. Wien 1880
- WURZBACH, Constant von: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich. Bd. 6 u. 7, Wien 1860/61
- ZEISSBERG, Heinrich Ritter von: Friedrich II. Herzog von Österreich und Steiermark. In: Allgemeine Deutsche Biographie. Band 7, München 1878

GEORG VON FRUNDSBERG

DER „VATER DER LANDSKNECHTE“

„Jörg von Frundsberg führt uns an.
Tra la la la la la,
Der die Schlacht gewann,
Lerman vor Pavia.“
AUS EINEM ALTEN LANDS-
KNECHTSLIED

Georg (Jörg) von Frundsberg wurde am 24. September 1473 auf der Mindelburg in Schwaben geboren. Sein Vater war Hauptmann des Schwäbischen Bundes, entstammte einem Tiroler Adelsgeschlecht und hatte die Mindelburg erst wenige Jahre zuvor erworben. Georg war das vierzehnte und letzte Kind, ein sehr kräftiger und aufgeweckter Junge. Da er der jüngste der neun Frundsberg-Söhne war, kam für ihn eigentlich nur eine Laufbahn als Geistlicher oder als Kriegsmann in Frage. Man bestimmte ihn also zum Soldaten und sein Vater und sein Onkel übernahmen die Ausbildung und brachten ihm Kämpfen, Reiten und Jagen bei, vernachlässigten aber seine geistige Bildung, die sich der junge Frundsberg später selbst aneignen musste.

Kaum 18 Jahre alt geworden, nahm Georg von Frundsberg bereits im Jahre 1492 mit einer berittenen Truppe an einem Kriegszug gegen Herzog Albrecht von Bayern teil. Obwohl das Unternehmen nur von kurzer Dauer war, wurde der junge Mann durch das Erlebte geprägt. Die Landsknechte im Lager faszinierten ihn durch ihre bunte, angeberische Aufmachung, ihre demokratische Form der Organisation und ihr Selbstbewusstsein. Ihm missfielen aber die ständige Trunkenheit der Leute, die vielen Prostituierten im Lager und das allgegenwärtige Glücksspiel. Frundsberg war einerseits fasziniert, andererseits aber auch angewidert von diesen zu seiner Zeit das Schlachtfeld beherrschenden Fußsoldaten, mit denen er sich in Zukunft würde abgeben müssen.

Im Jahre 1499 zog Georg von Frundsberg in Begleitung seines Bruders Adam, dem Feldhauptmann des Schwäbischen Bundes, erneut in den Krieg. Die Gegner waren die Schweizer, die um ihre Unabhängigkeit innerhalb des Reiches kämpften.



*Georg von Frundsberg (Gemälde von
Christoph Amberger, 1528)*

Bei Bregenz am Bodensee erlitt das kaiserliche Landsknechtsheer eine fürchterliche Niederlage. Man hat dieses Ereignis später als das „Bregenzer Grab“ bezeichnet, da bis zu 5000 Landsknechte dabei gefallen sein sollen. Eine Reihe weiterer Niederlagen folgten, wobei bei allen Treffen die Verluste der Landsknechte viel höher waren als jene der Schweizer.

Die von Frundsberg bereits als unorganisiert, schlecht ausgebildet und undiszipliniert erkannten Landsknechte hatten gegen die Schweizer Reisläufer, die als die besten Soldaten der Welt galten, geringe Chancen. Die Schweizer galten zu jener Zeit als sichere Garanten für Siege und hatten einige Jahrzehnte zuvor sogar die Militärmacht des gefürchteten Herzogtums Burgund in drei Schlachten völlig vernichtet. Es schien kein wirksames Gegenmittel gegen die erfolgreichste Phalanx seit der griechischen Antike zu geben. Doch schon bald sollten die unüberwindlichen Schweizer ihren Meister finden.

Der junge Frundsberg erkannte, dass die Siege und die erdrückende Überlegenheit der Schweizer Söldner auf dem Schlachtfeld kein Zufall waren, sondern einen bedeutenden Wandel im Militärwesen darstellten. Die Zeit der gepanzerten Reiter war vorbei und die vornehmlich mit Speisen bewaffnete Infanterie war nun zur wichtigsten Waffengattung geworden. Dazu kam die zunehmende Bedeutung der Feuerwaffen im Kriegsgeschehen. Immer mehr Infanteristen wurden damit ausgerüstet und die Artillerie war vom Schlachtfeld trotz ihrer noch sehr mangelnden Beweglichkeit kaum mehr wegzudenken.

Die trunksüchtigen, ehrlosen und nur für den Sold und die Beute kämpfenden Männer waren Frundsberg ein Gräuel und so versuchte er, eine ganz neue Truppe heranzuziehen. Er wollte „fromme“ Landsknechte formen, die an das Ziel glaubten, für das sie kämpften. Außerdem sollten sie disziplinierter und vor allem nicht Geißel und Schrecken der Zivilbevölkerung sein. Es musste etwas Ritterliches in den neuen Kriegsknechten sein, ein verantwortungsvolles und berechenbares Soldatenvolk sollte entstehen. Trotz aller Bemühungen und mancher Erfolge konnte Frundsberg diesen Anspruch aber niemals verwirklichen. Was er durchsetzen konnte, waren klarere Befehlsstrukturen, eine bessere Ausbildung und mehr Organisation. Wenn Frundsberg später ins Feld zog, waren seine Leute meist disziplinierter als die „Konkurrenz“.

Nur wenige Monate nach dem Krieg am Bodensee befand sich Frundsberg erneut in einem militärischen Konflikt. Dieses Mal kämpfte er als einfacher Landsknecht für den Mailänder Herzog Ludovico Sforza, der von Trient aus mit einem Heer die Franzosen aus Mailand vertreiben wollte, wobei nun Landsknechte und Schweizer gemeinsam Seite an Seite im Feld standen. Frundsberg beobachtete dabei die Schweizer genau, um von ihnen zu lernen, und konnte später vieles davon für seine Reform des Landsknechtswesens verwenden.

Im Jahre 1504 versuchte Frundsberg ein Fähnlein Fußknechte, die er für die Stadt Memmingen drillte, neben einer guten Ausbildung zu „frommen Landsknechten“ zu machen. Er war insofern erfolgreich, als er mit dieser Truppe bei Regensburg im Bayerischen Erbfolgekrieg mit Bravour gegen eine Truppe böhmischer Söldner bestehen konnte. Kaiser Maximilian I. war davon so angetan, dass er Frundsberg eigenhändig zum Ritter schlug. Dieser war von der kaiserlichen Huld sehr beeindruckt und wurde von nun an ein treuer Diener des Hauses Habsburg.



Belagerung der Festung Kufstein 1504. Hier bewährte sich die Artillerie Kaiser Maximilians.

In einer Zeit, in der gemeinsames Exerzieren unbekannt war und es keine feste Marschordnung gab, teilte Frundsberg seine Haufen in Vorhut, Hauptmacht und Nachhut auf und legte fest, wie man die Spieße genau zu gebrauchen hatte und wie die Kavallerie den Rückzug decken sollte. Besonders wichtig waren ihm auch die neuen Feuerwaffen, denen er ein größeres Gewicht gab. Da den Landsknechten bisher jede Form eines geordneten Rückzugs fremd war, lehrte er die Männer, wie man diesen durchführen und von der Defensive wieder in die Offensive gehen konnte.

1506 nahm Frundsberg am Krieg um das Herzogtum Geldern teil. Hier kämpfte er tapfer und umsichtig, auch wenn der Krieg für die Habsburger eher unerfreulich verlief, da die erwarteten Erfolge ausblieben. Wichtigster Schauplatz für Frundsbergs praktische Kriegskunst wurde aber Italien, wo er 1507 als Hauptmann am Romzug Kaiser Maximilians teilnahm und ab 1508 gegen die Venezianer kämpfte, die dem Kaiser den Krieg erklärt hatten. Die Kämpfe in Oberitalien gegen die Truppen Venedigs sollten ihn für die nächsten Jahre am meisten beschäftigen.

Frundsberg wurde immer mehr zum Experten für die Kriegführung mit Landsknechten. Er bewies häufig sein großes taktisches Können und seine Männer vertrauten seiner charismatischen Persönlichkeit. Frundsberg kommandierte ab 1509 mehrere Fähnlein Landsknechte, mit denen er an den Kämpfen um Verona teilnahm. Er führte Unternehmungen durch, die andere militärische Führer als unmöglich betrachteten. 1511 eroberte Frundsberg mit 1800 Mann das Bergdorf Pleiß und den für uneinnehmbar gehaltenen Peutelstein-Pass in Südtirol. Er sicherte dem Kaiser damit alle wichtigen Gebirgsübergänge für künftige Feldzüge gegen die Venezianer.

Im Herbst des folgenden Jahres belagerte Frundsberg gemeinsam mit Georg von Liechtenstein als Führer eines schwäbischen Aufgebots von 8000 Mann die Raubritterburg Hohenkrähen im Hegau, von der aus eine Bande von Straßenräubern und Wegelagerern die Handelswege in Oberschwaben verunsicherten. Die Burg konnte schließlich eingenommen werden und der von seinen Fähigkeiten beeindruckte Kaiser Maximilian ernannte Frundsberg nun zum Obersten Feldhauptmann in Tirol und zum kaiserlichen Kriegsrat. Außerdem wurde er mit Schloss Runkelstein bei Bozen belehnt.

Im Jahre 1513 führte Frundsberg mit der Unterstützung anderer Landsknechtsführer 7000 Kriegsknechte über die Alpen nach Bassano. Der venezianische Feldherr Bartolomeo d'Alviano versperrte ihnen mit einem zahlenmäßig weit überlegenen Heer aber den Weg und brachte sie in dem unwegsamen Gelände in eine für sie nachteilige Position.

Als die Venezianer ihm das Angebot machten, er solle sich ergeben und mit seinen Männern ohne Waffen abziehen, zog er natürlich den Kampf vor. Am 7. Oktober 1513 schlug Frundsberg das viel größere Heer der Venezianer zwischen Motta und Creazzo vernichtend. Anlässlich dieser Schlacht soll der berühmte Spruch gefallen sein: „Viel Feind, viel Ehr!“ Er schlug alle Warnungen seiner Unterführer in den Wind, die gemeint hatten, er könnte nicht mit seinen unterlegenen Kräften gegen die Venezianer antreten. Frundsberg spekulierte erfolgreich darauf, dass die Venezianer mit einem sicheren Sieg rechneten und deshalb unvorsichtig sein würden. Seine gut positionierten Arkebusiere nahmen die Venezianer in ein heftiges Kreuzfeuer und die Landsknechtshaufen stießen dann in die unkoordinierte Masse der Gegner. Frundsberg selbst kämpfte wie so oft mit dem Schwert in der Hand in der ersten Reihe

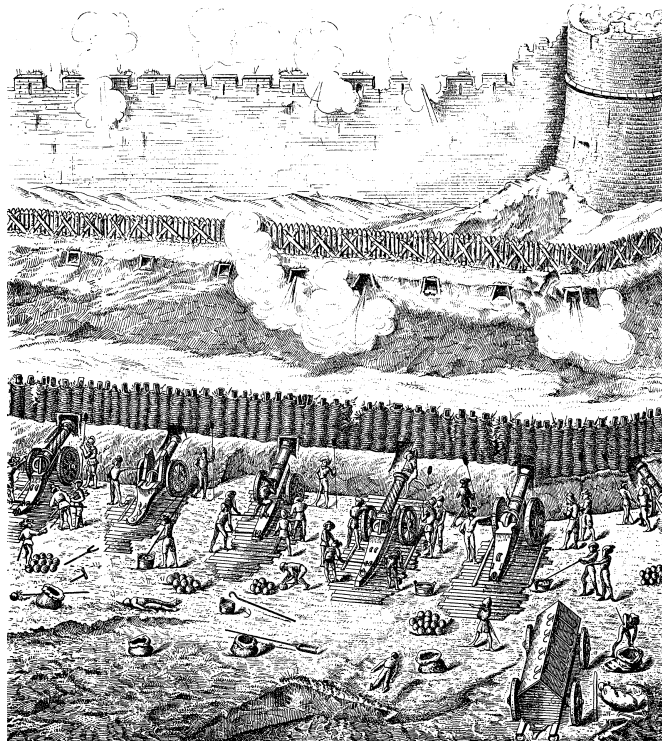
seiner Männer. Wenig später war die Schlacht gewonnen und die Italiener hatten 5000 Mann und ihre Artillerie verloren. Frundsberg eroberte in der Folge noch die als uneinnehmbar geltende Festung Cadore in den Dolomiten.

Nachdem er den Winter in Verona verbracht hatte, eroberte er im Frühjahr 1514 die Städte Este und Rovigo. Nachdem er das Friaul unterworfen hatte, wurde Frundsberg schwer krank und musste nach Deutschland zurückkehren. Aber schon einige Monate später schickte ihn der Kaiser wieder nach Oberitalien, wo er die strategisch sehr wichtige Stadt Verona gegen die Venezianer verteidigen sollte. Gemeinsam mit seinen Landsknechten und einer spanischen Truppe leistete Frundsberg den Venezianern und ihren französischen Verbündeten erbitterten Widerstand.

Es schien so, als würde er die Stadt weiterhin erfolgreich gegen das starke Belagerungsheer seiner Gegner halten können, als ihm der Kaiser in den Rücken fiel. Denn dieser gab Verona im Frieden von Brüssel im Dezember 1516 preis und Frundsberg musste schließlich schwer enttäuscht und verbittert aus der Stadt abziehen.

Frundsberg hatte im Jahre 1500 Katharina von Schrofenstein geheiratet, die ihm fünf Töchter und drei Söhne schenkte. Alle seine Söhne kämpften später unter dem Befehl ihres Vaters bei dessen Kriegszügen. Frundsbergs Sohn Kaspar wurde später selbst ein begabter und tatkräftiger Landsknechtführer. Nachdem Katharina 1518 gestorben war, heiratete Frundsberg ein Jahr später Anna von Lodron, mit der er eine weitere Tochter hatte. Nach dem Tod seiner älteren Brüder erbte er die Herrschaft Mindelheim und einigen Besitz in Tirol und hätte sich schon relativ früh zur Ruhe setzen können. Doch Frundsberg war immer zur Stelle, wenn der Kaiser ihn rief. Und dieser benötigte sehr oft seine Dienste.

Als Kaiser Maximilian am 12. Februar 1519 starb, fand Frundsberg in dessen jungem Nachfolger Karl V. einen neuen Oberherrn, der aus einem etwas anderen Holz geschnitzt war als der alte Kaiser und ihn weniger großzügig behandelte, was sowohl das Finanzielle als auch die Wertschätzung der militärischen Ratschläge des Landsknechtführers betraf.



Artillerie: Belagerungsbatterie aus dem Beginn des 16. Jahrhunderts (nach dem „Weißkunig“)



Deutsche Landsknechte (nach einem Holzschnitt von Jost Ammann)

Im Jahre 1519 nahm Frundsberg an einem Feldzug in Deutschland teil. Er marschierte mit dem Schwäbischen Bund gegen den Herzog Ulrich von Württemberg. Es kämpften dieses Mal Landsknechte gegen Landsknechte, aber Frundsbergs Männer behielten die Oberhand. Der Konflikt wurde relativ rasch entschieden und Frundsberg bewies, dass die von ihm angeworbenen und ausgebildeten Männer die besseren Soldaten waren, besonders wenn sie unter seiner persönlichen Führung standen.

Der als genial angesehene Rückzug Frundsbergs bei Valenciennes 1521 folgte auf den von Kaiser Karl V. befohlenen Angriff auf Nordfrankreich, an dem viele der bedeutendsten Landsknechtführer jener Zeit teilnahmen. Frundsberg hatte für das Unternehmen gegen den französischen König Franz unerwartet große Geldmittel bekommen und betrieb damit eifrig die Werbung möglichst vieler Landsknechte. Er traf in den Niederlanden mit den Truppen des Grafen von Nassau, Franz von Sickingens und anderer Heerführer zusammen.

Etwa 50.000 Mann waren zusammengekommen. Doch das Unternehmen stand vom Anfang an unter keinem guten Stern, denn man konnte sich nicht auf ein gemeinsames Kommando einigen. Deshalb wurde das Heer in verschiedenen große Haufen geteilt, von denen manche einfach nur die nächstgelegenen festen Plätze belagerten, während Frundsberg die Picardie „beglückte“. Es dauerte einige Zeit, bis die Franzosen ein Heer von 40.000 Mann unter Karl von Bourbon aufbieten konnten. Vor dieser Gefahr nun schlossen sich die kaiserlichen Heerhaufen wieder zusammen und versammelten sich bei Valenciennes, um den Übergang über die Schelde zu verteidigen.